

# ITALIENISCHE STUDIEN

JAHRESZEITSCHRIFT

Z 225 / 6

H E F T

6

30/1355/6

ITALIENISCHES KULTURINSTITUT WIEN  
1983

# I N H A L T

KARL ILLE	
« <i>Italia mia, benché...</i> ». Anmerkungen zu Sprache und Ideologie der politischen Gedichte in Petrarca's <i>Canzoniere</i>	3
CHRISTOPH MIETHING	
Castigliones politisches Ideal. Zur Funktion des Alexanderbilds im <i>Libro del Cortegiano</i>	17
DIETRICH BRISEMEISTER	
Zur Wirkung von Tommaso Campanella und Traiano Boccalini im Deutschland des 17. Jahrhunderts	33
ELVIO GUAGNINI	
Il dibattito su letteratura e scienza nel Settecento: il poema didattico	47
JOHANNES THOMAS	
Dialektik der Dekadenz. Faschismus und utopische Rettung bei Luigi Pirandello	73
ETTORE BRISSA	
Appassionate anafore: Zum Dichterjournalismus Pier Paolo Pasolinis	95
ERIKA KANDUTH	
Giorgio Bassanis <i>Il giardino dei Finzi-Contini</i> im Spiegel der Varianten	105
GIOVANNI NENCIONI	
L'accademia della Crusca ieri e oggi	125
GUNTRAM A. PLANGG	
Kontextsensitive Komposita in der italienischen Werbung	129
DIETER MESSNER	
Friaulisch: Ein historischer Überblick	137
HEINZ JÜRGEN WOLF	
Zählen auf Sardisch: Ererbtes, Analogisches und Entlehntes	149
BERICHTE	
<i>L'insegnamento dell'italiano nelle Università svizzere: un'indagine storico-statistica</i> (Jean-Jacques Marchand)	165

REZENSIONEN

- Maria Corti, *Dante a un nuovo crocevia*  
(Pier Vincenzo Mengaldo) 187
- Carmelo Musumarra, *Verga e la sua eredità novecentesca*  
(Sylvia Glabischnig) 192
- Romano Luperini, *Il Novecento. Apparati ideologici, ceto intellettuale, sistemi formali nella letteratura italiana contemporanea*  
(Michael Rössner) 195
- Mario Martelli, *Eugenio Montale. Introduzione e guida allo studio dell'opera montaliana. Storia e antologia della critica*  
(Hans Hinterhäuser) 199
- Giovanna Jackson, *Leonardo Sciascia: 1956-1976. A Thematic and Structural Study*  
(Helene Harth) 201
- Substrate und Superstrate in den romanischen Sprachen*,  
hrsg. von Reinhold Kontzi  
(Klaus Lichem) 206
- Hans-Martin Gauger/Wulf Oesterreicher/Rudolf Windisch.  
*Einführung in die romanische Sprachwissenschaft*  
(Franz Lebsanft) 209
- Manlio Cortelazzo (Hrsg.), *Guida ai dialetti veneti III*  
Manlio Cortelazzo (Hrsg.), *Guida ai dialetti veneti IV*  
(Wolfgang Schweickard) 217
- Carla Marcato, *Ricerche etimologiche sul lessico veneto. Rassegna critico-bibliografica*  
(Wolfgang Schweickard) 220
- Gerhard Rohlfs, *Calabria e Salento. Saggi di storia linguistica. Studi e ricerche*  
(Paul Rentrop) 222

ROMANO LUPERINI, *Il Novecento. Apparati ideologici, ceto intellettuale, sistemi formali nella letteratura italiana contemporanea*. Torino, Loescher 1981 (2 Bände, insgesamt 1003 S.).

« Romano Luperini fa parte della ... nuova critica marxista ... che prende le mosse da *Verifica dei poteri* di Fortini e da *Scrittori e popolo* di Asor Rosa, due libri usciti nel 1965; ... Il neomarxismo della nuova sinistra nasce sulla base di un ritorno a Marx sovente letto in una chiave operaistica che deriva dalla lezione di Panzieri e dei « Quaderni rossi »; propone un passaggio dalla critica *della* letteratura alla critica *alla* letteratura da un punto di vista operaio e rivoluzionario e in nome della critica marxiana dell'ideologia; rompe con lo storicismo, vedendo in esso una volontà di recupero e di continuazione del passato che contrasta con l'esigenza di negazione della cultura borghese che i neomarxisti desumono talora da Marcuse. » (Luperini, *Il Novecento*, II, S. 892)

Diese einführende Charakterisierung des Autors der neuen zweibändigen Literaturgeschichte des 20. Jahrhunderts stammt nicht vom Rezensenten, sondern vom Verf. des Werkes selbst: Romano Luperini, Jahrgang 1940, Professor in Lecce und in Siena, schreibt nämlich über die Literatur dieses Jahrhunderts

von einem extrem distanzierten Standpunkt aus und sucht stets zu einer abschließenden Beurteilung, zu einem in sich stimmigen System der Entwicklung zu gelangen, sodaß man über weite Strecken des vorliegenden Werkes den Eindruck hat, diese Literaturgeschichte wäre im 21. Jahrhundert verfaßt worden. Als logische Konsequenz dieser impliziten « Fantascienza »-Autorenfiktion müßte sich dieses Buch, das neben der « Schönen Literatur » auch die Literaturkritik und die Geistesgeschichte im allgemeinen behandelt, eigentlich selbst enthalten und beurteilen. So weit geht Luperini zwar nicht, aber, wie das obenstehende Zitat zeigt, nimmt er seine eigene Person nicht von der kritischen Darstellung aus, ordnet sich selbst einer historisch klar umrissenen Richtung der Literaturkritik zu und behandelt sich, auch was die Verwendung von Personalpronomina oder die Art der Darstellung angeht, keineswegs bevorzugt im Vergleich zu seinen Kritiker-Kollegen.

Allerdings straft er die eigene Beurteilung schon im Vorwort zu diesem Handbuch Lügen: Was da im Abschnitt über die « nuova critica marxista » an Brüchen (mit der bürgerlichen Gesellschaft, mit dem « storicismo », usw.) vorausprojiziert wurde, setzt der Verfasser dieser neuen Literaturgeschichte keineswegs in die Tat um: Gleich zu Beginn seines methodischen Vorworts spricht er von der Notwendigkeit der Rückgewinnung einer historischen Perspektive, die freilich im Unterschied zu früher die Geschichte nicht als linearen oder auch dialektischen Fortschrittsweg, sondern als eine Abfolge — wiederum von « Brüchen » (« rotture ») — sehen müsse.

Von dieser Idee ist auch Luperinis Gliederung der Darstellung des 20. Jahrhunderts geprägt. Im Gegensatz zu der — nicht nur in Italien — üblichen Unterteilung der Literaturgeschichte nach den Zäsuren der beiden Weltkriege zieht der Verf. eine Unterteilung nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten vor: 1903-1925 bezeichnet er als « età dell'imperialismo », die durch das Einsetzen der Weltwirtschaftskrise und durch die in Italien (auf Grund des Faschismus) sehr früh versuchte Einmischung des Staates in den freien Markt beendet würde; die Periode 1926-1956 nennt der Verf. « l'età della nascita del neocapitalismo e della sua ricostruzione », wobei in dieser vorwiegend vom Faschismus geprägten Epoche sich nach dem Ende des ursprünglichen kapitalistischen Wirtschaftssystems des freien Marktes allmählich eine Zusammenarbeit zwischen Staat und Wirtschaft im Sinne einer « Sozialen Marktwirtschaft » ausgeprägt habe; der Erfolg dieses neuen Systems in einem « boom economico » kennzeichne schließlich die dritte Epoche (1956-1979, « Apogeo e crisi del neocapitalismo »). Ob das Ende der 70er Jahre auf Grund der Auswirkungen des Ölpreisschocks auch zu einer grundlegenden Änderung der Produktionsverhältnisse und damit zu einer neuen Epoche der Literatur geführt habe, will Luperini noch nicht entscheiden (es ist dies einer der wenigen Augenblicke, in denen der Leser doch darauf hingewiesen wird, daß es hier nicht um eine Epoche der Vergangenheit, sondern um das eigene, un-abgeschlossene Jahrhundert geht). Man sieht, in dieser äußeren Struktur hat der Verf. vielleicht nicht seine Charakterisierung der « nuova critica marxista », wohl aber eine der ältesten Konstanten marxistischer Literaturkritik, die Widerspiegelungstheorie, getreulich befolgt: Die literarische Produktion als Teil des Überbaus läßt sich bei ihm ausschließlich als Produkt der Änderung der wirtschaftlichen Verhältnisse an der Basis erklären.

Das zweite Axiom, von dem das hier zu besprechende Werk geprägt ist,

ist die Definition des literarischen Autors als Intellektueller (ohne daß dieser Begriff genauer definiert würde). Wer schreibt, ist nach Luperini nicht mit den Urhebern anderer (non-verbaler) Kunstwerke, sondern mit anderen (nicht-künstlerischen) Textproduzenten gemeinsam zu betrachten. Diese Annahme wird schließlich sogar zum Maßstab literarischer Wertung: So stellt der Verf. bei den meisten im ersten und zweiten Teil (1903-1956) behandelten Autoren immer wieder die Frage, ob und inwieweit sie sich als Intellektuelle verstanden und als solche ein neues Klassenbewußtsein entwickelt hätten. Es ist klar, daß im italienischen Zusammenhang mit einem solchen neuen Selbstverständnis zugleich die Abkehr vom « poeta-vates »-Ideal Carduccis verbunden ist, und insofern kann man das Urteil des Verf. teilen: Natürlich sind die « Crepuscolari » in ihrer Selbstauffassung für den heutigen Leser bedeutend sympathischer als der « Herold » D'Annunzio — aber es fragt sich, inwieweit man dieses Sympathieurteil zum Hauptkriterium literarischer Wertung erheben darf.

Der zweite problematische Effekt, der sich aus diesem « Zuordnungsaxiom » ergibt, ist die Ausschaltung jener Sparten der Literatur, die auch non-verbale Elemente enthalten: Es ist keine reine Platzfrage, wenn Luperini im Vorwort ankündigt, er könne das Theater nur bei jenen Autoren mitbehandeln, die neben Theater auch anderes geschrieben hätten. Tatsächlich widmet er dann bei Pirandello, dem einzigen Autor, der seiner Meinung nach unter diese Formel zu fallen scheint, der erzählerischen Produktion elf, dem Theater ganze anderthalb Seiten (was zwar das Unrecht früherer Literaturgeschichten gegenüber dem Erzähler Pirandello wieder gut macht, die Möglichkeiten der kritischen Würdigung des Gesamtwerks jedoch entscheidend verkürzt). Ähnliches ließe sich bezüglich der Behandlung Pasolinis sagen, der ausschließlich als Lyriker, Erzähler und Kritiker, nicht aber als Filmautor behandelt wird.

Natürlich haben solche Lücken noch einen anderen Grund — und das führt uns zur prinzipiellen Problematik dieser Literaturgeschichte, die mit einem unerhörten Anspruch auf Vollständigkeit auftritt: Es muß zu Beginn die Frage gestellt werden, inwieweit es einem einzelnen Menschen überhaupt möglich ist, Literaturgeschichte des eigenen Jahrhunderts zu schreiben. Nicht von ungefähr präsentieren sich ja die meisten in letzter Zeit erschienenen Literaturgeschichten des Novecento (Salinari-Ricci, Caretti-Luti, usw.) als Gemeinschaftsarbeiten unter der Leitung eines oder mehrerer Herausgeber, in deren Rahmen der einzelne Autor nur eine ihm besonders vertraute Strömung oder gar nur einen einzigen Dichter behandelt. Nicht ein noch so methodisches Gerüst kann nämlich bei solchen Vorhaben die erosive Kraft der Zeit ersetzen, die in der Aufeinanderfolge verschiedener Rezeptionsphasen viele Einzelercheinungen ausscheidet und es dem aus der zeitlichen Distanz eines späteren Jahrhunderts operierenden Geschichtsschreiber möglich macht, sich am Bleibenden zu orientieren. Luperini muß, obgleich er die Fiktion eines Verfassers aus dem 21. Jahrhundert zu erwecken bemüht ist, dennoch all diese Arbeit selbst leisten, und es ist eine allzu simple Rechenaufgabe nachzuweisen, daß der bei Abfassung des « Novecento » knapp 41jährige Luperini nicht alle in seinem Werk behandelten (etwa zehntausend) Bücher von der ersten bis zur letzten Seite gelesen haben kann. So ist also die Wertung der literarischen Erscheinungen (die sich oft einfach aus der Länge des dem jeweiligen Autor gewidmeten Abschnitts ergibt) und der Tiefgang des Einzelkapitels in sehr

hohem Maße von den meist zufälligen Vorerfahrungen des Autors aus früheren literaturkritischen Arbeiten oder von seinen persönlichen Vorlieben geprägt; er kommt nicht darum herum, auch über nicht und kaum Gelesenes zu sprechen und bemüht sich in diesen Fällen um ablehnende Kürze.

Trotz der grundlegenden Unmöglichkeit seines Beginns hat der Verf. aber eine erstaunliche Vollständigkeit erreicht und eine stupende Belesenheit unter Beweis gestellt, und trotz kleiner Schnitzer im Text (so bezeichnet er wiederholt den Haupthelden aus Pirandellos *Uno, nessuno e centomila* als « Vitaliano » statt als « Vitangelo ») wie auch im Registerteil (wo beispielsweise der Name Sciascia fehlt) erreichen die beiden Bände mehr an enzyklopädischer Vollständigkeit als viele in Teamarbeit entstandene Literaturgeschichten über die selbe Zeit. In manchen Einzelbeiträgen ist Luperinis Werk der einzigen vergleichbaren Literaturgeschichte (weil ebenfalls von einem einzigen Verfasser stammend), Giuliano Manacordas Bänden über die Literatur der Zwischen- und Nachkriegszeit (*Storia della letteratura italiana tra le due guerre 1919-1943*, Rom 1980, und ders., *Storia della letteratura contemporanea 1940-1975*, Rom 1977<sup>4</sup>) im Tiefgang bei weitem überlegen. Die größere Kürze bewirkt bei Manacorda meistens eine ebenfalls kurze, formelhafte Beurteilung, während sich bei Luperini — wenn es um Autoren geht, denen sein Interesse gilt — oft richtiggehende Essays von zwanzig oder dreißig Seiten finden, die über den bloßen Informationsgehalt anderer Literaturgeschichten hinausgehen. Allerdings wechseln diese Essays ab mit sehr oberflächlichen, kurzen und gehaltlosen Erwähnungen anderer Autoren, die den so ausführlich behandelten meist in der Bedeutung kaum nachstehen; so etwa Giorgio Bassani, der Luperini kaum anderthalb Seiten wert ist (warum?), während ein doch wohl weniger wesentlicher Autor wie Pizzuto auf sechs Seiten im Detail analysiert wird (Manacorda beweist hier, die Verhältnisse umkehrend, eine weit glücklichere Hand).

Das alles hängt — neben den zufälligen Lektüreerfahrungen — wohl auch ein wenig mit Luperinis bereits erwähntem stark ideologischen Konzept zusammen; Autoren, die in der von ihm postulierten Entwicklung logische Meilensteine darstellen, werden ausführlich, die anderen nur am Rande behandelt. Dieses einheitliche Konzept erleichtert allerdings auch die Lektüre und führt vor allem zu Beginn (also in den weiter zurückliegenden Epochen) zu sehr überzeugenden Interpretationen — etwa die um das Leitbild des « Museums » gruppierte Darstellung der lyrischen Erscheinungen des Jahrhundertanfangs (von D'Annunzio über die *Crepuscolari* bis zu den Futuristen), oder dem langen Montale-Essay, in dem Luperini von der « visione operaia » und der « critica alla letteratura » unwillkürlich wieder zurück zu einer « critica della letteratura » zu finden scheint.

Das Erscheinen des Buches in der Reihe « Manuali - Loescher Università » weist auf die Zielgruppe hin — Studenten sollen sich anscheinend damit auf entsprechende Teilprüfungen an den « Facoltà di lettere » vorbereiten. Zu diesem Zweck erscheint das Buch zugleich geeignet (wegen des einheitlichen Standpunkts) und ungeeignet (weil eben dieser Standpunkt absolut gesetzt und bisweilen darüber die Informationsvermittlung vernachlässigt wird). Für ausländische Universitäten dürfte Luperinis Literaturgeschichte in erster Linie als Nachschlagewerk interessant sein. Für ihren hohen Wert in dieser Verwendung spricht vor allem der mehr als hundert Seiten umfassende biblio-

graphische Teil, der weiterführende Literatur zu jedem Kapitel zusammenstellt und auf dem neuesten Stand ist.

In jedem Fall erscheint diese neue Literaturgeschichte als sinnvolle Acquisition für jeden an der italienischen Gegenwartsliteratur Interessierten. Hätte Luperini die angedeutete kritische Behandlung der eigenen Person so konsequent fortgesetzt, daß er auch Raum für andere Interpretationen des 20. Jahrhunderts gelassen hätte, ließe sich das Erscheinen seines Buches als « *opera aperta* » noch freudiger begrüßen.

Universität Wien

MICHAEL RÖSSNER